

11. Oktober 2010

medien heft

Beziehung zu Facebook: Es ist kompliziert

Facebook ist nicht nur das grösste soziale Netzwerk im Internet, sondern auch eines der meist diskutierten. Interessanter als die Plattform Facebook an sich ist das Nachdenken darüber, wie soziale Netzwerke das Zusammenleben verändern. Eine Reflexion über die Funktionsweise, Chancen und Risiken sozialer Netzwerke.

Von Thomas Merz-Abt

Sie betrachten Facebook als typisches Beispiel für den Austausch von belanglosen Oberflächlichkeiten, für ein vorübergehendes Phänomen, wo sich bloss Selbstdarsteller tummeln? – Vergessen Sie's. Das ist Facebook wohl auch, doch soziale Netzwerke haben viel mehr Facetten.

Selbstverständlich wollen Medienpädagogen stets aktiv am Ball bleiben, neue Medienentwicklungen mit Interesse verfolgen. Als mich meine Nichte vor gut zwei Jahren darum auf Facebook einlud, machte ich ein Profil und liess mich auf einen Selbstversuch ein. Dieser hält bis heute an und bildet, neben der Nutzung anderer Netzwerke und der Auseinandersetzung mit Literatur über Social Communities, eine zentrale Grundlage für diesen Artikel. – Denn Facebook erlebt man erst, wenn man sich auf Begegnungen einlässt, kommuniziert und eigene Beiträge postet.

Facebook als Beispiel eines virtuellen sozialen Netzwerks

Facebook ist zwar nur eines von unzähligen virtuellen sozialen Netzwerken, allerdings das derzeit grösste mit über 500 Millionen aktiven Nutzerinnen und Nutzern (Website-Monitoring 2010, Miniwatts Marketing Group 2010). Um mitzumachen, braucht es ein eigenes *Profil*. Man muss sich registrieren und die wichtigsten Daten eingeben: Name, Geburtsdatum, Wohnort, Interessen, sexuelle Orientierung, Hobbys, Arbeitgeber, besuchte Schulen, Lieblingsbücher, -filme usw. Flexibilität bei der Gestaltung ist klein geschrieben; das Netzwerk gibt die Kategorien vor. Entscheiden kann man lediglich, was für andere sichtbar sein soll. Mein Profil ist von nun an mein zweites, virtuelles Ich, spiegelt mein eigenes Leben. Wer ein Profil auf Facebook eingerichtet hat, kann Fotos,

Impressum

Medienheft (vormals ZOOM K&M), ISSN 1424-4594

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Charles Martig; Reformierte Medien, Urs Meier

Redaktion: Judith Arnold, Adresse: Medienheft, Badenerstrasse 69, Postfach, CH-8026 Zürich

Telefon: +41 44 299 33 11, Fax: +41 44 299 33 91, E-Mail: redaktion@medienheft.ch, Internet: www.medienheft.ch

kostenloser Bezug via Internet oder Newsletter

medien heft

Videos, aktuelle Links publizieren (*posten*) und in einer so genannten *Statuszeile* auch einen aktuellen Satz an die Spitze der Seite platzieren. Zu jedem Profil gehört eine *Pinnwand* mit aktuellen Notizen.

Der entscheidende Schritt ist es aber, mit anderen Facebook-Nutzern eine *Freundschaft* einzugehen. Man kontaktiert Personen, die man kennt, oder bekommt Vorschläge für mögliche Kontakte. Eine Facebook-Freundschaft beginnt, wenn beide ihr Einverständnis dazu geben. Damit ist das Tor zum gegenseitigen Austausch geöffnet. Falls dieser Austausch nicht bewusst eingeschränkt wird, sieht man nicht nur die Profile seiner Freundinnen und Freunde, sondern auch alles, was diese publizieren. Man sieht deren Pinnwand – und kann auch überall seine Kommentare abgeben. So kann man beispielsweise Fotos kommentieren, auf der Pinnwand einen Beitrag hinterlassen oder auf den aktuellen Status reagieren. Wenn andere ebenfalls einen Kommentar abgeben, wird man per E-Mail darauf aufmerksam gemacht und kann erneut darauf reagieren.

Ein entscheidender Grund für die Lebendigkeit von Facebook liegt darin, dass man auf der eigenen Startseite stets über die Neuigkeiten seiner Freunde informiert wird. Sowohl ihr Status – also was sie im Moment gerade sagen, denken oder tun – als auch neu publizierte Fotos, Videos, Links usw. werden im eigenen Profil angezeigt. Alles kann man kommentieren – und auch diese Kommentare sind wieder für alle Freunde sichtbar.

Zu ergänzen sind einige weitere Funktionen: Jede Nutzerin, jeder Nutzer kann auf Facebook *Gruppen bilden*. Diese Gruppen erhalten ebenfalls eine eigene Seite, auf der Bilder zum Thema publiziert oder Diskussionen geführt werden können. Zudem kann man in kurzer Zeit eine *Veranstaltung erstellen* und andere Mitglieder dazu einladen. Facebook ist darüber hinaus auch ein *Chatraum*, eine *Spiel-* oder eine *Werbeplattform*.

Missverständnisse rund um Facebook

Damit sind die wichtigsten Funktionen genannt. Bevor nun auf die Chancen, Risiken und Problembereiche eingegangen wird, möchte ich an dieser Stelle ein paar Missverständnisse ausräumen, die in der öffentlichen Diskussion über Facebook oft vertreten werden:

Missverständnis 1: Facebook ist oberflächlich: Sowohl in den Statuszeilen wie auch in Kommentaren sind oberflächliche Äusserungen tatsächlich häufig. Aber Hand aufs Herz: Erleben Sie in Ihrem Alltag nur tiefsinnige Gespräche? Meine persönliche Erfahrung ist jedenfalls die, dass Facebook kein bisschen oberflächlicher ist als unser Alltag. Ich erlebte in den vergangenen zwei Jahren etliche, inhaltlich überaus spannende oder menschlich berührende Diskussionen und pflege bis heute über Facebook Kontakte, die mir wertvoll sind. – Facebook ist so oberflächlich oder tiefsinnig wie seine Nutzer. Wer sich in Oberflächlichkeiten suhlen will, kann dies tun. Wer aber spannende Gesprächspartner und interessante Diskussionen sucht, wird auch diese finden.

Missverständnis 2: Facebook ist etwas für Exhibitionisten: Selbstverständlich: Bei vielen Statuszeilen stellt sich die Frage, wer das eigentlich wissen muss. Äusserungen wie «...trinkt gerade einen Kaffee», «...beginnt eine neue Woche» oder «...weiss jetzt gerade nicht, was sie tun soll» sind tatsächlich belanglos. Und bei zahlreichen Bildern stellt man sich die Frage: Ist sich dieser Nutzer bewusst, was er da über sich verrät? – Wer allerdings glaubt, es gehe bei Facebook bloss um Exhibitionismus, hat die Plattform gründlich missverstanden. Facebook ist vor allem eine Kommunikations- und Beziehungsplattform. Es geht nicht darum, der Welt zu erzählen: «Hört alle gut zu, ich trinke

medien heft

jetzt gleich einen Kaffee». Es geht viel mehr darum zu zeigen: «Ich bin da, man kann mit mir sprechen». – Im Gegensatz zur direkten Kommunikation, wo man den Gesprächspartnern direkt begegnet, sieht man in Facebook ja nicht, wenn jemand hinter dem Computer sitzt. Da braucht es irgendein Zeichen, eine Statusmeldung, ein Bild usw., um das Gespräch zu eröffnen.

Missverständnis 3: Persönliche Treffen sind sinnvoller: An einem Elternabend erkläre ich, wie Facebook funktioniert und wie Jugendliche über Facebook miteinander kommunizieren. Typischer Einwand: Aber da würden sie sich doch besser treffen, oder? – So argumentiert nur, wer Facebook nicht kennt. Wie soll sich unsere Tochter beispielsweise abends um halb neun noch treffen mit ihrer Cousine aus dem Nachbardorf, mit einer Freundin vom anderen Ende der Schweiz und mit einer japanischen Kollegin, die sie im Sprachaufenthalt in den Sommerferien kennengelernt hat? – Facebook schafft eben gerade Begegnungsräume, die von der physischen Welt völlig unabhängig sind. Dazu gehört auch zeitversetzte, so genannte asynchrone Kommunikation. Ich poste meine Mitteilungen, während ich auf dem Heimweg im Zug sitze. Bis ich morgen früh wieder im Zug sitze, sind vermutlich schon einige Kommentare eingetroffen, die ich dann in aller Ruhe wieder kommentieren kann.

Facebook ist selbstverständlich kein Ersatz für reale Begegnungen – das sehen übrigens auch Jugendliche so und treffen sich nach wie vor gerne direkt. Aber Facebook ist eine Ergänzung, eine Kommunikationsmöglichkeit, die zusätzlich zu physischen Begegnungen zur Verfügung steht – mit eigenen Stärken und Schwächen.

Missverständnis 4: Facebook ist nur etwas für Junge: Viele meiner Bekannten haben nach wie vor keinen Facebook-Account. Falls doch, sagen sie oft gleich entschuldigend, «aber ich bin fast nie drin». Oder sie beteuern, einfach einmal ein Profil gemacht zu haben, «um gelegentlich hineinzuschauen». Allerdings erlebe ich ein soziales Netzwerk nicht, wenn ich nur «gelegentlich hineinschaue». Erst wenn ich mich aktiv beteilige, wenn ich Beiträge poste, mich auf Diskussionen einlasse, ab und zu einen interessanten Gedanken in der Statuszeile publiziere, erfahre ich, wie ein Netzwerk funktioniert. Tatsächlich stehen Jugendliche und junge Erwachsene dieser neuen Möglichkeit in der Regel viel offener gegenüber und nutzen sie virtuos. Das Durchschnittsalter auf Facebook steigt jedoch rasch an. Und gerade Grosseltern schreiben mir beispielsweise erfreut, sie könnten nun ganz anders auch die Beziehung zu ihren Enkeln pflegen und Anteil an ihrem Leben nehmen.

Missverständnis 5: Ich gehe nicht zu Facebook, weil ich sonst nicht mehr kontrollieren kann, was mit meinen Bildern und Daten geschieht: Tatsächlich müssen wir davon ausgehen, dass wir bei Facebook nicht kontrollieren können, was mit unsern Daten und Bildern geschieht. Man hat zwar zahlreiche Möglichkeiten, die Nutzung einzuschränken. Bei jedem Fotoalbum kann man bestimmen, wer es sehen darf. Statusmeldungen, Beziehungsstatus, Veranstaltungen usw. kann man geheim halten. Trotzdem rate ich Nutzern, nur zu publizieren, was öffentlich sein darf. Mit einem einzigen Klick hat ein Freund ein privates Bild oder eine Aussage kopiert – und bereits hat man keine Kontrolle mehr darüber. Und soziale Netzwerke zeichnen sich in der Regel nicht dadurch aus, dass die Datensicherheit in hohem Mass gewährleistet ist.

Das Missverständnis liegt allerdings darin, dass man diesem Phänomen entgehen kann, wenn man nicht Mitglied ist. Dass wir längst mit (echten und falschen) Statements, guten und weniger guten Bildern hundertfach im Internet präsent sind, ist ein Phänomen des Internets. Dem entgehen wir nicht, wenn wir selbst keinen Account haben. Vermutlich

medien heft

sind wir alle längst mit einem Bild im Internet präsent, und sei es nur auf einem Hochzeitsfoto, einer Firmenreise oder dem Bildbericht über die letzte Klassenzusammenkunft.

Missverständnis 6: Facebook ist ein vorübergehendes Phänomen: «Was soll ich mich überhaupt mit Facebook befassen? Nächstes Jahr ist Facebook out und es kommt der nächste Hype.» – Die Argumentation hat was für sich. Wie lange sich die Plattform Facebook an der Spitze halten kann, ist tatsächlich fraglich. Im Moment lebt sie vor allem davon, dass ein grosser Teil der (jungen) Bevölkerung bei Facebook Mitglied ist und diese Plattform daher eine Fülle an Kommunikations- und Begegnungsmöglichkeiten eröffnet. Wen immer ich suche, auf Facebook finde ich sie oder ihn fast sicher. Aber es wird für das Unternehmen nicht einfach sein, sich an der Spitze zu behaupten. Der bisherige Umgang mit den Nutzern, die zögerliche Haltung bei der Gewährleistung der Privatsphäre, sind eher Indizien dafür, dass sich Facebook seiner Stellung zu sicher fühlt.

Was aber an Bedeutung gewinnen wird, ist das Prinzip. Vielleicht heisst die Plattform in wenigen Jahren anders. Aber dass soziale Netzwerke unsere Welt durchdringen, wird mit Sicherheit an Bedeutung gewinnen. Daher behaupte ich: In wenigen Jahren werden wir alle unsere virtuellen Profile haben. Die Zukunft gehört vermutlich integrierten Diensten, bei denen man auf der Startseite die aktuellen Meldungen aller eingerichteten Netzwerke einsehen und eigene Meldungen gleichzeitig auf verschiedenen Plattformen posten kann.

Missverständnis 7: Eine Sperrung von Facebook löst Probleme von Arbeitgebern: Der Berner Grosse Rat hat diesen Herbst entschieden, den Mitarbeitenden den Zugang zu Facebook bis 2014 zu sperren (Kanton Bern 2010). – Ein Entscheid, dem ich aus verschiedenen Gründen keine Zukunft gebe. Ob 2014 Facebook überhaupt noch Bedeutung haben wird, ist unklar. Sicher aber werden bis dann zahlreiche weitere Plattformen grosse Verbreitung haben. Ebenfalls werden bis dann wohl die meisten Mitarbeitenden auf persönlichen digitalen Assistenten, Smartphones usw. permanent Zugang zu solchen Netzwerken haben. Eine Umgehung der Sperrung ist also kein Problem.

Soziale Netzwerke sind tatsächlich eine Versuchung. Ein Verbot löst allerdings das Problem nicht. Es wird vielmehr das Commitment der Mitarbeitenden nötig sein, dass private Tätigkeiten nicht der Arbeitszeit angerechnet werden. Konkret: Wer private E-Mails während der Arbeitszeit schreibt oder auf virtuellen Netzwerken surft, soll entsprechend länger arbeiten. – Zudem: wer in zunehmend arbeits- und denkeiligen Gesellschaften soziale Netzwerke zur beruflichen Nutzung ausschliesst, verzichtet auf eine grosse Ressource. Die Vermischung von Realität und Virtualität wird die Arbeitswelt tiefgreifend verändern.

Vermischung von Realität und Virtualität als grundlegendes Phänomen

Was aber bedeutet dieser Trend, dass die virtuelle Realität zunehmend die physische durchdringt? Vermutlich sind wir uns der Tragweite noch gar nicht bewusst. Zunächst einmal bedeutet es, dass wir zunehmend in beiden Welten leben. Wir haben zwar noch einen physischen Standort, leben an einem konkreten Ort, treffen Menschen real. Daneben leben wir zunehmend auch in virtuellen Räumen, kommunizieren und pflegen auch dort Beziehungen. Der physische Standort ist unwichtig. Ob ich mich aus einer Berghütte drahtlos einlogge, aus Australien oder aus meiner eigenen Wohnung, merkt mein Gesprächspartner nicht. Mit dem Trend zu mobilen Geräten, namentlich Smartphones, stehen wir bereits mitten in dieser Entwicklung. Bilder sind innert Sekunden auf Facebook publiziert – und wiederum von andern kommentiert.

medien heft

Wo immer man ist, hat man nun beide Möglichkeiten: Man kann sich auf die physische Umgebung konzentrieren, mit den Menschen kommunizieren, die tatsächlich da sind – oder man kann in die virtuelle Welt einsteigen und hat sein ganzes Beziehungsnetz jederzeit zur Verfügung. Das eröffnet die Möglichkeit, auf der virtuellen Ebene alles zu berichten, was man gerade erlebt. – Umgekehrt kann man auch jederzeit Fragen, Impulse, Gedanken aus der virtuellen Ebene entgegennehmen und umsetzen. Beide «Welten» stehen also in ständiger Verbindung und wirken aufeinander ein.

Zunehmend wird es notwendig sein, diese beiden Räume, ihre Gesetzmässigkeiten und Regeln zu kennen und sich in beiden Räumen – physisch wie virtuell – sicher zu bewegen. Wie bedeutsam es ist, dass wir neben der physischen zunehmend auch in einer virtuellen Welt leben, wo jede räumliche Distanz aufgehoben ist, können wir im Moment wohl erst erahnen.

Wirksames Werkzeug für Kommunikation und Beziehungspflege

Dass soziale Netzwerke so erfolgreich sind, liegt an den vielseitigen Funktionen, um Kontakte herzustellen und Beziehungen zu pflegen. Noch nie war das Netzwerken so einfach.

Facebook schafft Beziehungsnetze: Zum Kern sozialer Netzwerke gehört, dass sich Menschen in ihrem sozialen Umfeld kennen lernen. Man erlebt den Arbeitskollegen im Kreis seiner Familie. Wenn ich den Aufenthalt meines Patenkindes in Australien verfolge, so sehe ich auch, mit welchen Kolleginnen und Kollegen sie unterwegs ist. Als besonders wertvoll erachte ich es, dabei mit Menschen verschiedenen Alters, verschiedener Kulturen, verschiedener Berufe Austausch zu pflegen. Natürlich beinhaltet diese Mischung von beruflichem und privatem Kontext immer ein gewisses Risiko. Es kann aber auch eine Chance sein.

Facebook bringt neue Kontakte: Nach meiner persönlichen Erfahrung können über Facebook neue Kontakte und Beziehungen entstehen. Einige Menschen lernte ich über Facebook überhaupt erst kennen und habe sie nun bereits auch real getroffen. Bei anderen entstand über Facebook eine engere Beziehung, aber es fand noch kein reales Treffen statt. Wieder andere kannte ich zwar vom Namen her, doch erst der Austausch über Facebook war der entscheidende Auslöser für direkte Kontakte. Ebenfalls habe ich Leute aus unserer Kleinstadt über Facebook mit Namen kennengelernt, die mir zuvor nur vom Sehen her bekannt waren. – Und dadurch kann sich beim nächsten zufälligen Zusammentreffen am Bahnhof plötzlich ein Gespräch ergeben. Schliesslich gibt es auch Menschen, denen man sich zwar sehr verbunden fühlt, die man aber aufgrund eines Umzugs, eines Berufswechsels etc. aus den Augen verloren hat. Über Facebook ist es mühelos möglich, die Beziehung wieder aufzunehmen.

Facebook kann genutzt werden für gesellschaftliches und politisches Engagement: Besonders die Gruppenbildung bei Facebook ist ein ausgezeichnetes Mittel, um rasch Menschen zu finden, die ähnliche Anliegen unterstützen. Vor allem wenn Gruppen emotional bedeutende Themen ansprechen, wirkt rasch der Schneeballeffekt. Alle Mitglieder können ihre Freundinnen und Freunde als Mitglieder einladen, wodurch solche Gruppen oft sehr rasch wachsen. Ein Spezialfall sind Politikerinnen und Politiker, die in Facebook präsent sind, wobei viele die Plattform nicht nur als Sprachrohr benützen, sondern auch für den Dialog nutzen.

medien heft

Facebook ist ein offener Kommunikationskanal: Je grösser der eigene Facebook-Freundeskreis ist, umso wirksamer sind die Kommunikationsmöglichkeiten. Auch diese Option wird von Politikerinnen und Politikern immer mehr genutzt. So gibt es etliche kantonale oder nationale Parlamentarier, die direkt aus dem Ratsaal die eigenen Wählerinnen und Wähler über die Hintergründe einer Verhandlung informieren, ohne dabei von einer Medienredaktion abhängig zu sein. Aber auch zu Werbezwecken werden Facebook-Profilen zunehmend häufig genutzt.

Facebook ist ein hilfreiches Werkzeug für Veranstaltungen: Mit minimalem Aufwand kann man eine Veranstaltung auf Facebook publizieren und zielsicher dafür werben. So bin ich beispielsweise regelmässig bei einer Vollmondbar engagiert. Der Reinerlös fliesst vollumfänglich in soziale Organisationen. Die kostenlose Werbung – und zwar treffsicher an die Interessierten – ist eine wichtige Basis für den Erfolg. Besonders wertvoll dabei: Man kann das Profil einer Veranstaltung so erstellen, dass Besucher weitere Interessenten einladen können. Damit wird «Mund-zu-Mund»-Werbung höchst einfach und wirksam – und die Gäste können zudem bereits im Voraus sehen, wer ebenfalls kommen wird.

Facebook bringt gute Ideen, Informationen und berufliche Neuigkeiten: In meinem Facebook-Freundeskreis befinden sich etliche Fachkolleginnen und -kollegen. Zunehmend häufiger erfahre ich über Facebook von einem spannenden Kongress oder von lesenswerten Texten. Bei Bedarf kann ich konkrete Fragen in den Status eingeben und erhalte oft nach kurzer Zeit entsprechende Antworten. Und – eigentlich völlig ungeplant – erhalte ich immer mehr auch konkrete berufliche Anfragen oder Aufträge direkt über Facebook.

Damit sind erst einige zentrale Funktionen von Facebook genannt. Weitere Beispiele liessen sich ergänzen. Zu erwähnen wären etwa auch die Chancen zur Identitätsbildung (vgl. Süss et al 2010).

Nach zwei Jahren im Selbstversuch ist Facebook für mich viel mehr geworden als eine lästige Pflicht, um soziale Netzwerke zu erkunden. Viele spannende Begegnungen wären ohne Facebook nicht zustande gekommen. Trotzdem ist klar: Facebook kommuniziert weder automatisch noch fördert es automatisch Beziehungen. Wer sich für andere nicht interessiert und wer nichts erzählen will, dem nützt das beste Werkzeug nichts. Hinter der Nutzung des Werkzeugs steht immer ein Mensch, der sich auf Begegnung und Beziehung einlassen muss. Erst dann entfaltet das Werkzeug seine Kraft.

Risiken und Problembereiche

Bisher wurde das positive Potential von Facebook dargestellt. Doch es wäre blauäugig, nicht auch die kritischen Seiten zu sehen.

Publikation für immer und ewig: Selbst wenn man Beiträge löschen kann, so muss man trotzdem davon ausgehen: Was publiziert ist, bleibt grundsätzlich auf immer und ewig im Netz präsent. Dies betrifft nicht nur Dinge, die man über sich selbst publiziert, sondern auch all das, was über andere publiziert wird. Wo immer jemand ein Foto von mir macht, muss ich heute davon ausgehen, dass dieses auf einer Plattform publiziert wird. Jede Bemerkung über eine Lehrerin oder über den Vorgesetzten wird mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in vielen Jahren noch im Internet zu finden sein. Damit umzugehen fordert eine hohe Kompetenz und ein hohes Verantwortungsgefühl. Insbesondere für Kinder und Jugendliche ist es schwer abzuschätzen, welche Tragweite eine Publikation haben kann.

medien heft

Suchtgefahr und Eskapismus: Facebook kann ein wunderbares Mittel sein, um Beziehungen und Kontakte zu intensivieren. Es kann aber auch ein Mittel sein, das von echten Begegnungen abhält. Wer nur noch in virtuellen Welten lebt und Freundschaften nicht mehr pflegt oder die realen Aufgaben vernachlässigt, wird früher oder später Probleme bekommen.

Datensicherheit und Privatsphäre: Facebook ermöglicht zwar, detailliert die Kontrolle über die eigenen Einstellungen wahrzunehmen. Immer wieder werden aber die Grundeinstellungen von Facebook geändert, so dass man laufend den aktuellen Stand überprüfen und gegebenenfalls wieder neue Einstellungen vornehmen muss. Zudem besteht natürlich keine Gewähr, dass Daten nicht öffentlich werden, die als privat deklariert wurden.

Aufhebung der Privatsphäre durch Personendatenbanken: Seit kurzem zeigt mir Facebook immer wieder Bilder und fordert mich auf, die darauf gezeigten Personen zu benennen. So wächst zunehmend eine Personendatenbank. Mit jedem bezeichneten Bild wird die Angabe genauer, wer sich darauf befindet. Irgendwann wird Facebook die Bilder von selbst beschriften können. Wir können dann ein Bild von einer beliebigen Menschengruppe im Park schießen – und Facebook sagt uns, wer das ist.

Fakes – Missbrauch von Profilen: Längst nicht hinter jedem Profil steckt auch die Person, die damit bezeichnet ist. Insbesondere von Prominenten werden oft so genannte *Fakes* erstellt, d.h. es richtet jemand ein Profil mit Namen und Bild eines Prominenten ein. Tatsächlich muss man bei allen Personen davon ausgehen, dass möglicherweise jemand anderes dahinter steckt. Zunehmend werden *Fake*-Profile allein zum Zweck erstellt, diese später für die Werbung zur Verfügung zu stellen.

Gläserner Nutzer: Seit kurzem ist es möglich, den eigenen Standort oder den von anderen Nutzern einzugeben. Dadurch wird der Nutzer zunehmend gläsern. Bereits bisher war es problematisch, davon zu sprechen, dass man gerade in den Ferien ist. Mit der Lokalisierung wird es noch ein schönes Stück einfacher, andere zu überwachen und das entsprechende Wissen zu missbrauchen.

Keine Gruppe zu hässlich, um Mitglieder zu finden: Neben tollen Veranstaltungen und Gruppen gibt es auch Hässliches auf Facebook. Mühelos lassen sich offenbar selbst für Verbrecher Fans finden. Rechtsradikales Gedankengut, Hassgruppen, menschenverachtende Äusserungen, Aufrufe zu Gewalt: Es scheint, als wäre nichts zu hässlich, um nicht doch unter den Millionen von Mitgliedern einige Anhänger zu finden, die sich in ihrer fragwürdigen Gesinnung auch noch gegenseitig unterstützen.

Bilanz: Durchzogen...

Facebook bietet eine Fülle von Chancen für die verschiedensten Anwendungen. Persönlich konnte ich in den letzten zwei Jahren sehr viele spannende Erfahrungen und Bekanntschaften machen. Dennoch wäre es naiv, die kritischen Aspekte und Risiken von sozialen Netzwerken im Internet auszublenden. Meine Beziehung zu Facebook würde ich daher treffend mit dem Status bezeichnen, den mir das Netzwerk für eine Freundschaft als Option zur Verfügung stellt: «Es ist kompliziert...»

medien heft

Prof. Dr. Thomas Merz-Abt ist Fachbereichsleiter Medienbildung an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Als Experte engagiert er sich u.a. im Projekt von TA-Swiss «Das Internet der Zukunft – Herausforderungen und Perspektiven für die Schweiz». Er ist Vater von drei Kindern und seit bald 20 Jahren in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung tätig. Weitere Informationen und Texte: www.phzh.ch/personen/thomas.merz

Literatur:

Berners-Lee, Tim/ Fischetti, Mark (2006): Weaving the Web: The Original Design and Ultimate Destiny of the World Wide Web by its Inventors. New York. Deutsche Ausgabe der 1. Auflage: Berners-Lee, Tim/ Fischetti, Mark (1999): Der Web-Report: der Schöpfer des World Wide Webs über das grenzenlose Potential des Internets. München.

Döbeli, Beat (2008): Web 2.0. Was erwartet uns da. Referat anlässlich der UNM-Tagung 2008. In: Web 3.0 – Was erwartet uns da? Zürich, 15.11.2008: <http://doebi.li/projects/unm08/index.html> (30.09.2010).

Doelker, Christian (2001): Informationsgesellschaft und Medienphilosophie. In: infos und akzente, Heft 1. Zürich.

Ertelt, Jürgen (2008): netzcheckers.de. Die Zukunft eines zukunftsweisenden Projekts. In: merz – Zeitschrift für Medienpädagogik, Nr. 2/2008, S. 41–45.

Gläser, Christiane (2010): Firmen brauchen Regeln für Twitter, Facebook und Co. In: heise online, 14.04.2010: <http://www.heise.de/newsticker/meldung/Firmen-brauchen-Regeln-fuer-Twitter-Facebook-und-Co-977307.html> (30.09.2010).

Haupt, Friederike (2010): Facebook weiss alles über uns. In: FAZ.Net, 09.02.2010: <http://www.faz.net/s/Rub475F682E3FC24868A8A5276D4FB916D7/Doc-E0340B9598E0F44FD918A28BBFBF160FD-ATpl-Ecommon-Scontent.html> (30.09.2010).

Jäcklein-Kreis, Elisabeth (2010): Klebst du noch oder surfst du schon? Pädagogisches Material im Web 2.0. In: merz – Zeitschrift für Medienpädagogik, Nr. 4/2010, S. 75–79.

Kanton Bern (2010): Septembersession 2010. Stopp dem Netzwerkmissbrauch. Traktandierungen mit Dokumenten. In: Kanton Bern – Grosser Rat, 16.09.2010: <http://www.gr.be.ch/gr/de/index/geschaeft/geschaeft/suche/geschaeft.gid-df1c147f8cc54b2699972ff0449773a4.html> (30.09.2010).

Kiessling, Matthias (2008): Jugend 2.0? Der Einfluss der Bildung auf die Nutzung des Internets. In: merz – Zeitschrift für Medienpädagogik, Nr. 2/2008, S. 21–22.

Leutwyler, Christine (2009): Schulfach: Die Risiken des Internets. In: Tages-Anzeiger, 30.06.2009: <http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/standard/Schulfach-Die-Risiken-des-Internets/story/27839218> (30.09.2010).

Merz-Abt, Thomas (2005): Medienbildung in der Volksschule. Grundlagen und konkrete Umsetzung. Zürich.

Merz-Abt, Thomas (2010): Medienwelt von morgen – Herausforderung für heute. In: Medienheft, 01.09.2010: http://www.medienheft.ch/uploads/media/2010_MerzThomas_01.pdf (30.09.2010).

Miniwatts Marketing Group (2010): Internet World Stats. Usage and Population Statistic. In: Internet World Stats: <http://www.internetworldstats.com/> (30.09.2010).

Moser, Heinz (2006): Einführung in die Medienpädagogik. Aufwachsen im Medienzeitalter. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage, Wiesbaden.

Niesyto, Horst/ Ketter, Verena (2008): Jugendliche und Web 2.0. Nutzung und medienpädagogische Förderung in bildungsbenachteiligten Milieus. In: merz – Zeitschrift für Medienpädagogik, Nr. 2/2008, S. 23–29.

Pasuchin, Iwan/ Eggert, Susanne (2008): Medienpädagogik 2.0?! Herausforderungen im Zusammenhang mit «social software». In: merz – Zeitschrift für Medienpädagogik, Nr. 2/2008, S. 6–8.

Pasuchin, Iwan/ Häcker, Thomas (2008): Lernen 2.0 in politökonomischen Kontexten am Beispiel des Portfolioansatzes. In: merz – Zeitschrift für Medienpädagogik, Nr. 2/2008, S. 30–36.

Süss, Daniel/ Lampert, Claudia/ Wijnen, Christine W. (2010): Medienpädagogik. Ein Studienbuch zur Einführung. Wiesbaden.

TA Swiss Zentrum für Technologiefolgen-Abschätzung (2009): Herausforderung Internet. Eine Auslegeordnung mit wichtigen Themen und Fragen. Bern.

Website-Monitoring (2010): Facebook Facts & Figures (history & statistics). In: Website Monitoring Blog, February 2010: <http://www.website-monitoring.com/blog/2010/03/17/facebook-facts-and-figures-history-statistics/> (30.09.2010).